

Beruf & Karriere

einstieg münchen messe
 20. + 21.11.2015
 MOC München
 9.00 - 16.00 Uhr
 für ausbildung & studium
www.einstieg.com

Anzeigenannahme
 Telefon: (089) 5306 - 666
 Fax: (089) 5306 - 640
 Internet: merkur.de

Ihr Print- und Online-Stellenmarkt
 für München und Oberbayern
jobs.merkur.de



Früher Kür, heute Pflicht

Weiterbildungen werden immer wichtiger

Auf der Höhe der Zeit zu bleiben, ist laut Lutz Bellmann vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung eine der wesentlichen Herausforderungen an den Berufstätigen von morgen. „Denn die Bedingungen am Arbeitsplatz wandeln sich immer schneller.“ Der technische Fortschritt und die Internationalisierung des Wirtschaftslebens zwingt viele Firmen dazu, sich immer neu anzupassen. Das bringe auch viele Veränderungen für die Arbeitnehmer mit sich – und die Notwendigkeit, sich permanent weiterzubilden.

„Niemand darf heute mehr damit rechnen, seinen Arbeitsplatz für die nächsten zwanzig Jahre zu haben“, sagt Bellmann. Es sei auch unwahrscheinlich, dass jemand, der heute in den Beruf einsteigt, über dreißig oder vierzig Jahre dieselbe Arbeit macht. „Früher war Weiterbildung im Job eher die Kür, heute ist sie eine Notwendigkeit.“

Weiterbildung – das ist ein vager Begriff. Gemeint ist damit jedes Dazulernen nach dem ersten Berufsabschluss. Abgesehen von dem erhöhten Anpassungsdruck sind die Motive für einen Fernlehrgang, ein Seminar oder einen Workshop seit Jahren immer die gleichen: „Einer möchte etwas für seine Karriere tun, der nächste will mehr Geld verdienen, der Dritte will in seinem Job besser werden, und der Vierte will sich vor Arbeitslosigkeit schützen“, sagt Knut Diekmann, zuständig für den Bereich Weiterbildung beim Deutschen Industrie- und Handelskammertag (DIHK).

Das Engagement der Deutschen ist beim Thema Weiterbildung seit Jahren verhält-



Die Arbeitswelt verändert sich immer schneller. Wer den Anschluss nicht verlieren will, sollte auch beim Thema Weiterbildung am Ball bleiben. Experten empfehlen mindestens eine Fortbildung pro Jahr. Foto: PM/mreco99

nismäßig konstant: So hat laut TNS Infratest seit 2010 knapp jeder zweite Erwachsene im Erwerbsalter (42 Prozent) eine Weiterbildung gemacht. Für die Studie wur-

Woche für Woche:

Rund 300 Jobangebote in Ihrer Zeitung und 15000 Angebote online unter jobs.merkur-online.de

den im Auftrag des Bundesministeriums für Forschung und Bildung 7035 Personen

befragt. Dem gegenüber steht ein für die Einzelnen kaum zu überschauender Markt. Die Zahl der Angebote liegt laut der Datenbank Kursnet der Bundesagentur für Arbeit bei über 670000. Nach jüngsten Daten des Bundesinstituts für Berufsbildung und des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung gibt es rund 20000 Anbieter von Weiterbildungen in Deutschland. Am häufigsten sind kommerzielle Privatanbieter (29 Prozent), gefolgt von gemeinnützigen Privat Anbietern (16 Prozent). Rund jede siebte Veranstaltung (15 Prozent) wird von einer Volkshochschule angeboten. Aber woher weiß der Einzelne

überhaupt, dass es an der Zeit ist für eine Weiterbildung? „Googeln“, rät die Karriereberaterin Svenja Hofert. Sie empfiehlt, sich einmal pro Jahr hinzusetzen und nach Stellenausschreibungen zu suchen, die auf die derzeitige Position passen. „Spätestens, wenn dort etwas verlangt wird, das ich nicht beherrsche, sollte ich mich weiterbilden.“

Als Ziel könnten sich Berufstätige setzen, eine Weiterbildung pro Jahr zu machen. Das müsse nicht immer eine fachliche Fortbildung sein. Gut sei auch, Soft Skills wie Teamarbeit zu schulen. Wer sich zu diesem jährlichen Modernisierungskurs zwingt, läuft

weniger Gefahr, irgendwann hinterherzuhinken.

Gut sei auch, bei Gehaltsverhandlungen nach einem Weiterbildungsbudget zu fragen. In vielen Firmen hätten Mitarbeiter pro Jahr einen bestimmten Freibetrag zur Verfügung, den sie für Weiterbildungen nutzen können. „Wichtig ist, sich nicht erst weiterzubilden, wenn die Probleme da sind und ein Arbeitnehmer droht, den Anschluss zu verpassen“, sagt Lutz Bellmann.

„Die Zeit, in der man dachte, nach der Schule liegen die Prüfungen hinter einem, sind definitiv vorbei“, so Knut Diekmann. KRISTIN KRUTHAUF

FIT IM BERUF

Bei Stauballergie hilft häufiges Lüften

Die Nase läuft, das Auge juckt: Mancher Hausstauballergiker hat Symptome auch am Arbeitsplatz. Abhilfe zu schaffen, ist oft gar nicht so leicht, weiß Christoph Drath, Betriebsrat und Facharzt für Arbeitsmedizin. Bei nur leichten Symptomen bringe oft schon häufigeres Lüften eine Verbesserung. Helfe das nicht, müsse die Ursache für die hohe Staubbelastung gefunden werden. Möglicherweise sind die Fußböden der Grund. PVC oder Linoleum sollten die Reinigungskräfte alle zwei Tage feucht wischen, rät Drath. Teppichböden müssten regelmäßig ge-

saugt werden – und zwar mit hochwertigen, nicht zu alten Filtern. Sonst werde der Feinstaub wieder zurück in den Raum gepustet. Schuld kann auch die Klimaanlage sein. Sie sollte regelmäßig von Fachkräften gewartet werden. Eine weitere Quelle für den Staub ist häufig eine abgehängte Decke. Hier schafft eine Sperrfolie zwischen innerer Wand und Oberfläche Abhilfe. Für solche Maßnahmen braucht es jedoch die Unterstützung des Chefs oder des Betriebsrats, sagt Drath. Bei Problemen sollten beide deshalb schnell kontaktiert werden. DPA



Macht sich die Stauballergie am Arbeitsplatz häufig bemerkbar, sollte nach Ursachen für eine Luftbelastung gesucht werden. Foto: PM/Knut_Wiarada

BLICKPUNKT ARBEITSRECHT

Neuerkrankung muss nachgewiesen werden

Bei Krankheit zahlen Arbeitgeber den Lohn in den ersten sechs Wochen weiter – danach springt die Krankenkasse ein. Das ist für den Arbeitnehmer häufig mit Einbußen verbunden. Legt man nach sechs Wochen erneut ein Attest vor, verlängert sich die Lohnfortzahlung entsprechend. Voraussetzung ist allerdings, dass es sich um eine neue Erkrankung handelt. Darauf weist die Arbeitsgemeinschaft Arbeitsrecht des Deutschen Anwaltvereins (DAV) hin. Die Juristen beziehen sich dabei auf eine Entscheidung des Landesarbeitsgerichts Köln (Az.: 7 SA 454/12). In dem verhandelten Fall war ein Mitarbeiter vom 19. August bis 3. Oktober 2011 krankgeschrieben. Er erhielt die Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall und vom 1. bis zum 3. Oktober 2011 das Krankengeld von seiner Krankenkasse. Für den Zeit-

raum ab dem 4. Oktober 2011 legte er erneut ein Attest vor. Darauf hatte der Arzt „Erstbescheinigung“ angekreuzt. Diagnostiziert hatte er eine Zucker- sowie eine Blutdruckkrankung. Der Arbeitnehmer war der Ansicht, dass die Sechs-Wochen-Frist für die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall erneut beginnt. Der Arbeitgeber lehnte das ab. Das Landesarbeitsgericht entschied, dass der Arbeitgeber nicht zahlen muss. Der Anspruch des Arbeitnehmers sei auf die Dauer von sechs Wochen beschränkt, wenn die Arbeitsunfähigkeit auf ein und derselben Erkrankung beruhe. Der Arbeitgeber habe bestritten, dass ab dem 4. Oktober 2011 eine neue Erkrankung als alleinige Krankheitsursache aufgetreten ist. Der Arbeitnehmer sei verpflichtet, das nachzuweisen. Das konnte er aber nicht. DPA

BERUFSBILDER

Eigentlich ist es doch ein Selbstläufer, Besucher nach Berlin zu holen. Die Hauptstadt zieht Touristen an wie ein Magnet. 2014 kamen 11,9 Millionen Besucher. Trotzdem muss das Produkt Berlin aktiv verkauft werden, sagt Janina Vogel. Die 23-Jährige macht bei der Tourismus-Marketingagentur Visit Berlin die Ausbildung zur Kauffrau für Tourismus und Freizeit. Die junge Frau kennt die Vorzüge der Hauptstadt genau. Schließlich ist sie Berlinerin. Trotzdem:

Ziel des Kaufmanns für Tourismus und Freizeit, Besucher an einen Ort zu holen. In diesem Job dreht sich entsprechend viel um Marketing, Marktanalyse und Produktentwicklung.

Von Berlin geht es nach Aachen. Die Stadt im Dreiländereck Deutschland, Niederlande und Belgien ist bekannt für ihren prachtvollen Dom, der zum Unesco-Welterbe gehört. Mehr verbindet der durchschnittliche Bürger aber nicht mit Aachen. Dass sich ein Besuch dennoch lohnen kann, versucht das städtische Tourismusbüro Aachen Tourist Service zu vermitteln. Da sind Kreativität und analytisches Denken gefragt.

Die Aachener Studentenauswahlpauschale ist ein typisches Beispiel für Produkte, die Kaufleute für Tourismus und Freizeit entwickeln. „Sie bewerben die Destination und schauen: Was ist vor Ort vorhanden und wie erstellt man daraus attraktive Pakete“, erklärt Robin Bentz von der Industrie- und Handelskammer (IHK) in Köln.

Dafür ist Kommunikationsstärke gefragt. „Schüchterne Menschen sind bei dieser Ausbildung nicht richtig“, sagt Bentz. Gute Englischkenntnisse sind ebenso eine Mindestvoraussetzung, um in Ausbildung und späterem Berufsleben bestehen zu können. „Fremdsprachen sind Pflicht“, sagt Gabriele Philipp. Sie ist beim Aachen Tourist Service Ausbildungsverantwortliche. Bei ihr sind wegen der geografischen Lage vor allem noch Niederländisch und Französisch gefragt.

Nimmt man die Zahl der Azubis als Maßstab, führt die Ausbildung zum Kaufmann für



Tourismus und Freizeit im Vergleich zu den Tourismuskauflerinnen eher ein Nischendasein. Der Grund dafür liegt in der Zahl der Ausbildungsbetriebe, sagt

Philipp. „Den Beruf bilden Freizeiteinrichtungen, Tourismusbüros und mitunter noch Campingplätze aus.“ Demgegenüber stehen viele Reisebüros und Reiseveranstalter, die eher klassische Tourismuskauflerinnen ausbilden.

Ein großer Vorteil der Ausbildung sind die vielseitigen Einsatzmöglichkeiten danach. Man ist nicht auf den Tourismus-Sektor festgelegt. Janina Vogel hat über ein Jahr ihrer Ausbildung hinter sich, fast zwei stehen ihr noch bevor. Sie möchte danach weiter im Tourismus und bei Visit Berlin arbeiten. „Was gibt es Besseres, als die eigene Stadt zu vermarkten?“, fragt sie. TOM NEBE



Janina Vogel macht eine Ausbildung zur Kauffrau für Tourismus und Freizeit in Berlin. Sie kennt die Vorzüge der Hauptstadt genau. Fotos: dpa



„Wir müssen immer wieder neue Anlässe bieten, in die Stadt zu kommen.“

Während der klassische Tourismuskaufler Menschen in den Urlaub schickt, ist es das



Für Lohnfortzahlungen nach der gesetzlichen Sechs-Wochen-Frist müssen Arbeitnehmer eine neue Erkrankung nachweisen. Foto: PM/ohneworte2403